

Wolfgang und Wendelin im Großen Ulrichsjubiläum

Predigt von Diözesanbischof Dr. Bertram Meier
im Pontifikalamt zum 500. Jahrestag der Weihe der Kapelle
St. Wolfgang und Wendelin am 18. November 2023 in Bobingen

Lieber Herr Pfarrer Ehehalt,
liebe Mitbrüder im priesterlichen und diakonalen Amt,
liebe Schwestern und Brüder im Glauben an den auferstandenen Herrn,
dass ich ausgerechnet im Jubiläumsjahr unseres großen Bistumspatrons, des hl. Ulrich, auch einen Festgottesdienst zu Ehren des hl. Wolfgang von Regensburg, seines jüngeren Mitbruders, feiern darf, erfüllt mich mit besonderer Freude. Als erster Patron dieser Kapelle rückte er im Laufe der Zeit gegenüber dem hl. Wendelin, der gleich ihm ein wirkmächtiger Viehpatron ist, etwas in den Hintergrund. Daher ist es nur recht und billig, wenn wir heute die Messtexte des hl. Wolfgang nehmen, der, neben den Bildhauern und Holzarbeitern, besonders von den Schiffern und Hirten verehrt wurde. Ganz sicher sind die beiden Heiligen im Himmel die besten Freunde!

Ein Jahr nach der Bischofsweihe des hl. Ulrich, deren 1.100ste Wiederkehr wir in gut einem Monat, am 28. Dezember, festlich begehen, wurde der aus der Nähe von Reutlingen stammende Wolfgang geboren und ebenfalls benediktinisch geprägt. Auf der Insel Reichenau ausgebildet, leitete er in verschiedenen Diözesen die jeweilige Dom- oder Klosterschule und wurde erst mit 41 Jahren (965) selbst Mönch in der Abtei Einsiedeln. Dort empfing er drei Jahre später durch den hl. Ulrich die Priesterweihe und zählte fortan zu den Vertrauten des 30 Jahre älteren Bischofs von Augsburg. Wie dieser zeichnete sich Wolfgang durch persönliche Askese und vorbildliches Leben aus.

Er war gerade ein Jahr Bischof von Regensburg, als er auf der Rückkehr vom Reichstag Richtung Nördlingen unterwegs war, um dem kranken Bischof Ulrich in Augsburg einen Besuch abzustatten. Da meldete ihm ein ankommender Bote, dass Ulrich bereits verstorben war und das Domkapitel nach einem

Bischof suchte, der die Begräbnisfeier leiten konnte. Wolfgang betrachtete dies als besondere Fügung und „ermahnte“ anlässlich der Bestattung seines Freundes, „alle gemeinschaftlich in nüchterner und umsichtiger Rede, dass sie für jene heilige Seele fromm aus innerstem Herzen beten sollten“, wie es in der Lebensbeschreibung des hl. Ulrich heißt (Vita S. Uodalrici I, 27,170).

„Wir verkünden nämlich nicht uns selbst, sondern Jesus Christus als den Herrn, uns aber als eure Knechte um Jesu willen. Denn Gott, der sprach: Aus Finsternis soll Licht aufleuchten!, er ist in unseren Herzen aufgeleuchtet, damit aufstrahlt die Erkenntnis des göttlichen Glanzes auf dem Antlitz Christi“ (2 Kor 4,5f.). Diese Selbstaussage des Völkerapostels bildet auch die Lebensmelodie von Ulrich, Wolfgang und Wendelin. Konsequentermaßen lenkten sie die Menschen, die ihnen anvertraut waren, von sich weg und führten sie zu Christus. Sie nahmen nicht sich selbst wichtig, hielten nicht sich für den Nabel der Welt, sondern machten sich freiwillig zu „Knechten“.

Wer heute mit einem solchen Autoritätskonzept aufträte, würde wohl nur Hohn und Spott ernten. Und täuschen wir uns nicht, das war auch im 1. Jahrtausend nicht anders! Schon Ulrich und Wolfgang waren „aus der Zeit gefallen“, weil sie ernst machten mit dem Anspruch des Evangeliums: Was sie in Gebet und Meditation, im Studium der Schrift und in der liturgischen Praxis an Gnaden erfahren hatten, das gaben sie weiter, getrieben von dem Auftrag Christi, nicht nachzulassen und alles von der Kraft Gottes zu erwarten.

Denn Glaube und Leben gehören untrennbar zusammen: das war auch Ihren Vorfahren, liebe Bobinger Gläubige, bewusst. Deshalb nahmen sie ein Stück ihres Grundbesitzes und schenkten diesen Ort dem Herrgott zurück, in dem sie hier eine Kapelle weihten. Vermutlich gab es schon vor 1523, dem frühesten bezeugten Datum für einen Kirchenbau, eine Stätte des Gebetes, wie sie an zahllosen Orten in Bayern oft aus einem Bildstock oder einem Marterl entstanden sind. In unserer aufgeregten Zeit ist es besonders tröstlich und heilsam, hier zur Ruhe zu kommen, das Leben Jesu und seiner Heiligen zu betrachten, vor der Pietá oder dem *Heiland auf der Rast* sein Herz auszuschütten und sich für die Gnade zu öffnen.

Das ist es nämlich, was unbedingt unsere Aufgabe ist, wenn auch wir es ernst meinen mit einem Leben in der Nachfolge Christi: uns zu öffnen, unsere Hände leer und unser Herz hörend zu machen, für die Frohe Botschaft, die nur von dem, der sich öffnet, wahrgenommen werden kann!

Die Dichterin Hilde Domin (1909–2006), wegen ihrer jüdischen Eltern aus Deutschland vertrieben, weist in ihrem Gedicht „Die Heiligen“ (1997) auf den oft hinter unseren Gebetsworten verborgenen Unglauben hin und stellt dar, wie sehr die Heiligen darunter leiden: „(...) sie sind müde / auf den Podesten zu stehn / und uns anzuhören. / Sie sind wund vom Willen zu helfen, / wund, Rammbock vor dem Beter zu sein, / der erschrickt / wenn das Gebet ihm gewährt wird, /weil Annehmen / so viel schwerer ist als Bitten / und weil jeder die Gabe nur sieht, / die auf dem erwarteten Teller gereicht wird. (...)“

Ist das so? Wenn wir ehrlich sind mit uns selbst, müssen wir bekennen: Es stimmt ja, ich neige dazu, im Gebet Gott vorzusagen, was und wie er meine Bitte erfüllen soll – und übersehe dabei, dass es an mir ist, aktiv dem Guten in der Welt Raum zu schaffen! Dabei dürfen wir doch wirklich dem „Licht, das jeden Menschen“, ja die ganze Welt „erleuchtet“ (vgl. Joh 1,9), trauen und uns ihm ganz anvertrauen. Dann und nur dann lassen wir es wirklich zu, dass Gott uns nach seinem Bilde gestaltet!

Der sel. Carlo Acutis, der 2006 mit 15 Jahren an Leukämie starb, hat verstanden, worauf es ankommt, wenn er meinte: „Wir werden alle als Originale geboren, doch viele sterben leider als Kopien.“ An *uns*, an jedem einzelnen von uns liegt es, die Originalität, die Gott uns geschenkt hat, zu entfalten und einander im Vertrauen zu begegnen, dass jeder Mensch die Züge des Antlitzes Christi trägt – wie es uns auch Ulrich, Wolfgang und Wendelin vorgelebt haben. Sie waren treue Arbeiter für das Reich Gottes, die nicht sich selbst, sondern Gottes Liebe verkündeten. Eifern wir ihnen nach, an dem Ort und in der Situation, in die Gott uns gestellt hat, damit auch die nächsten 500 Jahre hier vertrauensvoll Gebete zum Himmel steigen und Menschenherzen Ruhe und Kraft finden.